

# Grenzen



**Thema: Grenzen**

„Sind Sie schon einmal an Ihre Grenzen gestoßen?“ – nachgefragt bei Gemeindegliedern .....	4
Bibel entdecken: In Grenzen leben .....	5
Grenzen – Beschränkung und Trennung, Schutz und Herausforderung .....	9
Grenzerfahrungen im Krankenhaus .....	11
Viele Grenzen und keine Heimat .....	15
Flüchtlinge in Gerresheim – alte und neue Nachbarn .....	19
Grenzen .....	20
Grenzen setzen? .....	21
Aus der Arbeit des Presbyteriums .....	23
„Ab durch die Hecke?“ – Neue Zaunverkleidung für das Spielgelände an der Vereinsstraße .....	25
Neues aus dem Familienzentrum .....	26
KINDERMUND ... ..	27
Orgeleinweihung am 1. Advent 2014 .....	28
10-jähriges Jubiläum Vorlesekreis und Literaturcafé am Gallberg .....	30
Neues aus der Kinder- und Jugendarbeit .....	31
Exotische Genüsse und Granatapfelwein .....	32
QiGong – Fortsetzung des efa-Kurses in Gerresheim – ab 16. April 2015 .....	33
Der Neujahrsempfang .....	34
Abschied aus der Seniorenarbeit .....	36
Fiesta Mexicana: Stippvisite im Land der Koyoten .....	38
Konfirmandenunterricht für den Konfirmations-Jahrgang 2015/2016 .....	40
Vorankündigung: Goldene Konfirmation, Diamantene Konfirmation, Gnaden-Konfirmation .....	40
Ergebnis der Adventssammlung 2014 .....	41
Weihnachtsfreude (ohne Schuhkarton) – ein herzlicher Dank allen, die sich beteiligt haben .....	42
Gemeinsam unterwegs – Ausflugsteam gesucht! .....	42
Informationen zum Kirchentaxi .....	43
TelefonSeelsorge Düsseldorf .....	43

Liebe Leserin,  
lieber Leser,



wo immer wir sind, wie immer wir leben – wir sind immer von Grenzen umgeben: persönlichen und politischen, kulturellen und gesellschaftlichen, religiösen und geschmacklichen und vielen anderen. Manche Grenzen sind natürlich, manche von Anderen oder uns selbst gesetzt. Viele von Ihnen haben Grenzsituationen erlebt, die Sie nur schwer vergessen können. Manche von Ihnen haben Grenzüberschreitungen erfahren oder selbst begangen. Das Thema „Grenzen“ ist ein weites Feld.

Die Beiträge dieses Heftes können nur einen Ausschnitt des Themas behandeln. Dabei sind Grenzerfahrungen von Flüchtlingen höchst aktuell. Das Thema „Grenzerfahrungen im Krankenhaus“ mag Einige überraschen. Alle, die – aktiv oder passiv – mit Erziehung zu tun haben oder hatten, wissen mit dem Begriff „Grenzen setzen“ etwas anzufangen. Und schließlich ist der Beitrag über die verschiedenen Seiten von Grenzen alles andere als theoretisch.

Bei unserem Redaktionskreis gibt es zwar keine Altersgrenze. Nach etwa 20 Jahren Mitarbeit habe ich aber nun doch das Gefühl, an meine Grenzen zu kommen. Diese Jahre waren eine Zeit produktiver, intensiver und heiterer Zusammenarbeit in einem Team, dem ich für die weiteren Jahre viel Erfolg wünsche. Nun ziehe ich mich aus dem Redaktionskreis zurück – nicht leichten Herzens, aber „alles hat seine Zeit“.

Ich wünsche Ihnen im Namen des Redaktionskreises frohe Ostern und eine anregende Lektüre dieses Heftes.

Ihr J. Wecker

## „Sind Sie schon einmal an Ihre Grenzen gestoßen?“ – nachgefragt bei Gemeindemitgliedern

Beim Programmieren – dann habe ich intensiv recherchiert, und das hat mich weitergebracht. Viel schwieriger fand ich es aber einige Male, mit Menschen zurecht zu kommen, mit denen ich arbeiten musste. Da muss man letztendlich zurückstecken, um wenigstens teilweise etwas zu erreichen. (Ekkehard)

Kurz vor dem Abi und später im Studium bin ich bei Mathe (Differentialgleichungen und Ableitungen) an meine Grenzen gestoßen. Im Notfall habe ich Formeln wie Bauanleitungen benutzt, ohne wirklich zu verstehen, was ich da tue und warum es funktioniert. Deshalb habe ich mir andere Fachgebiete gewählt. (Barbara)

Bestimmt! (Pia)

Beim Segeln! Da war es manchmal kalt, nass, wir waren müde und der nächste Hafen noch viele Meilen entfernt. Es wäre schön gewesen, sich wie bei einem Computerspiel mit der Maus da raus zu klicken. Aber es war ja Realität. Man lernt dabei durchzuhalten und ist hinterher ein wenig stolz auf sich selbst. (Andrea)

Als wir mit Liegerädern die Alpen überquert haben. Stundenlang hatten wir uns hochgekurbelt und kamen völlig k.o. endlich oben

auf dem Pass bei der Hütte an. Sie war geschlossen! Wir haben die Tische auf der Terrasse zusammen geschoben und uns drunter gelegt, um dort zu schlafen. Irgendwie auch lustig. (Sven)

Momentan bringt mich unser Privatkinder- garten manchmal an meine körperlichen und nervlichen Grenzen!  
(Sören, Vater von 3 Kleinkindern)

Marathon in Düsseldorf, bei KM 38 erreiche ich die Kö, hier stehen Freunde und Familie, um mich anzufeuern. Es ist mein erster Marathon, und ich habe mir die Strecke völlig falsch eingeteilt, war am Anfang zu schnell unterwegs. Ich habe Krämpfe in beiden Oberschenkeln, und mein Magen ist wie ein Pflasterstein. Sehr deutlich merke ich hier meine körperlichen GRENZEN. Doch da ist ja noch der Wille: Tapfer winke und lächle ich meinen Lieben zu und laufe weiter. Wenige Minuten, aber eine gefühlte Ewigkeit später laufe ich am Burgplatz ins Ziel, ich bin über meine GRENZEN hinausgegangen, eine tolle Erfahrung! (Steffen)

Bei einer Fahrradtour bin ich an die Grenzen meiner Kräfte gekommen. Am Ziel hatte ich das Gefühl: „Ich hätte keinen weiteren Kilometer fahren können.“ (Jörg)



## Bibel entdecken: In Grenzen leben

Zuvor:

Mit Beginn des Jahres lese ich wieder täglich in der Bibel. Etliche aus unserem Presbyterium lesen so die Bibel, wie viele andere Christinnen und Christen. Täglich ein Abschnitt aus der Bibel, den die Ökumenische Bibellese (<http://www.oeab.de/bibelleseplan/>) vorschlägt. Mehr als nur einen Vers, selten mehr als ein Kapitel, auch mit wenig Zeit ist das zu schaffen.

Wir sind im vergangenen September darauf gestoßen. Ein Wochenende des Presbyteriums in Wuppertal: Was wäre für das Presbyterium und die Gemeinde ein wichtiges Thema – jetzt nach all den Um- und Aufbrüchen? Es wäre an der Zeit, den Blick auf die Bibel zu lenken. Immerhin ist dieses

Buch Grundlage unserer Religion. Einige Wochen weiter verständigten wir uns, erst einmal selbst mit der Bibel zu beginnen. Der ökumenische Bibelleseplan ist eine Hilfe, und wer Begleitung bei der täglichen Lektüre wünscht, weil die Lesestücke sich nicht immer gleich erschließen, kann das Buch zur Hand nehmen „Mit der Bibel durch das Jahr. Ökumenische Bibelauslegungen 2015.“ Jeder Abschnitt der Bibellese ist hierin noch einmal auf einer Seite erläutert.

Auch in den Grenzen eines normalen Wochentages lässt sich die Bibel so mit in den Alltag nehmen.

Zu Beginn des Jahres wurden die ersten Kapitel der Bibel gelesen. Die Urgeschichten

von Schöpfung, Paradies, Sündenfall, Sintflut, Turmbau zu Babel, eben die Kapitel 1. Mose 1–11 und die Geschichten von Abraham, Sarah und Isaak, von Lot, von Hagar und Ismael (1. Mose 12–23). Sie erzählen, wie das Leben der Erde beginnt, die Geschichte der Menschheit, berichten von den Anfängen der biblischen Völker. Sie erzählen nicht als historische Dokumentation; als Geschichten einer vergangenen Zeit werden sie erzählt, deren Weisheit und Einsicht bis in die Gegenwart reichen. Sie handeln von Grenzen, in denen das Leben glückt.

### Leben in heilsamen Grenzen

Den Anfang der Welt muss man sich wohl in tiefdunkles Grau getaucht vorstellen; ein Urmeer, Tag und Nacht noch nicht voneinander geschieden. *„Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe“* (1. Mose 1,2). Es sind eine ganze Reihe Grenzziehungen notwendig, um aus diesem lebensfeindlichen Ort die belebte Erde entstehen zu lassen: Tag und Nacht, Himmel und Erde, Land und Meer, Sonne, Mond und Gestirne. Erst dann werden die Lebewesen geschaffen bis zum 6. Tag, an dem auch der Mensch ins Leben gerufen wird. Menschen und Tieren werden die Pflanzen als Speise gegeben. Die letzte Grenze, die der Schöpfer zieht, ist jene zwischen dem 7. Tag der Woche und den übrigen. Der 7. Tag ist der gesegnete Ruhetag, mit dem die Erschaffung der Welt ihren Höhenpunkt erreicht. In diesen Grenzen beginnt das Leben der Welt – wie es der erste Schöpfungsbericht erzählt (1. Mose 1,1–2,4a). Der zweite Bericht ist

jener von Adam und Eva, und er schildert ebenfalls die Entstehung des Lebens als Grenzziehung. Der Garten Eden ist der Ort, an dem Adam und Eva „bebauen und bewahren“ sollen und gemeinsam mit Gott leben können. Dieses Leben glückt nur unter Wahrung einer besonderen Grenze: In die Mitte des Gartens setzt Gott zwei Bäume, den „Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.“ Von diesen und nur von diesen Bäumen dürfen Adam und später auch Eva nicht essen. Gottes Gebot ist die Grenze. Es ist die Grenze zwischen Gott und Mensch. Verletzt der Mensch diese Grenze wird der gemeinsame Lebensraum gestört, auch zerstört (1. Mose 6–8 – die Geschichte von der Sintflut).

### Heillose Grenzverletzungen

Mit dem 3. Kapitel des 1. Mosebuches beginnen die Erzählungen jener Grenzverletzungen. Adam und Eva essen vom Baum der Erkenntnis. Sie müssen den Garten verlassen, um keinen größeren Schaden anzurichten. Jenseits von Eden erwarten sie Arbeit und Tod. Das bis dahin unbegrenzte Leben hat seine Grenze am Tod gefunden. Sogleich folgt der erste Mord. Kain erschlägt den Abel (1. Mose 4). Menschen beginnen Tiere zu ihrer Speise hinzuzunehmen, obwohl das verboten ist. *„Als aber der HERR sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, und er sprach: Ich will die*

*Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde ...“ (1. Mose 6, 5–7a). In diese Reihe gehört auch die Geschichte vom Turmbau zu Babel (1. Mose 11). Die Menschheit greift nach dem Himmel und erfährt ihre Begrenzung.*

### **Grenze des Unheils**

Jenseits von Eden ist die Welt nicht mehr in Ordnung. Kains Brudermord hat für ihn Folgen, wenn auch keine tödlichen. Kain wird zu einem unsteten Leben verurteilt und von Gott besonders geschützt. Auch den Folgen der Grenzverletzungen sind Grenzen gesetzt. Die Sintfluterzählung weiß von der Grenze des Unheils: *„Aber Noah fand Gnade vor dem HERRN.“ (1. Mose 6,8)* Nicht er allein, auch seine Familie und von jedem Tier ein Paar oder auch ein paar mehr. Am Ende der Sintfluterzählung schließt Gott mit Noah einen Bund. Gott hält der Schöpfung die Treue auch in der Unordnung, in der sie jenseits des Garten Edens besteht. Die Tiere werden als Nahrung freigegeben, sie zu töten ist fortan erlaubt. Das Verbot, Menschen zu töten, bleibt aufgerichtet und wird nach der Bibel die einzige Grenze, die allen Menschen und Tieren gesetzt ist. Mehr noch: Gott setzt sich selbst eine Grenze: *„Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig: Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen*

*Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe.“ (1. Mose 9, 12–15).*

### **Treue – eine Grenzerfahrung**

Mit dem 11. Kapitel des 1. Buches Mose schließen die sogenannten Urgeschichten, jene Geschichten, die von den Anfängen der Erde, der Menschheit und der Völkerwelt berichten. Die Treue Gottes zur Erde wird fortan in der Geschichte seiner Treue zu Israel erzählt. Eine Treue, die allen Menschen gilt. Sie beginnt mit der Berufung Abrams, der zum Segen der Völker und einem großen Volk werden soll. Abram lässt sich auf Gott ein – doch nicht so ganz. Was ihm geboten wird, wird von ihm nicht immer in Gottes Sinn erfüllt. Er unterläuft Gottes Angebot gelegentlich und bringt weitere Unordnung hervor. Als er mit seiner Frau vor einer Hungersnot nach Ägypten zieht, soll sie Abram als ihren Bruder ausgeben; der Pharao heiratet Sarai, und in der Folge dieser nicht stattlichen Ehe kommt Schaden über Ägypten. Als Sarai trotz der Verheißung eines eigenen Kindes nicht schwanger wird, führt sie Abram ihre Magd Hagar zu, die in einer Art Leihmutterchaft dem Abram Ismael gebiert. Was aber ist jetzt mit dem großen Volk, kommt es von Ismael? Es wird von Isaak abstammen, dem Sohn, den Gott der Sarai und dem Abram verheißend hat. Wieder wird die Unordnung durch Abrams Eigenwilligkeit größer. Gott bleibt Abram treu und auch

denen, die mit ihm sind. Er bewahrt Ägypten und gibt Ismael eine eigene Verheißung. (1. Mose 14; 16; 21) Seinen Bund mit Abram erneuert Gott wieder und wieder. Aus Abram wird Abraham – der Vater vieler Völker –, aus Sarai wird Sara – Mutter vieler Völker und Könige. Die Treue des Schöpfers zur Erde, die Treue Gottes zu Israel und den Menschen bleibt. Eine Erfahrung, die sich durch

die Bibel zieht; das Alte wie das Neue Testament. Dort hat sie dann ihren vorläufigen Höhepunkt in Gottes Treue zu dem Juden Jesus gefunden. In seiner Auferstehung hat er der vom Tod mitbestimmten Welt eine Grenze gesetzt. Jenseits von Eden erwarten wir den neuen Himmel und die neue Erde.

Heinrich Fucks, Pfarrer





Schild an der ehemaligen innerdeutschen Grenze  
Bild: Jörg Diester

## Grenzen – Beschränkung und Trennung, Schutz und Herausforderung

### **Beschränkung, Trennung und Schutz**

Wir nehmen Grenzen in erster Linie als Beschränkung wahr – als Beschränkung unserer Freiheit und allgemein unserer Möglichkeiten. Wir erleben Grenzen als bittere Einschränkung unserer Wünsche und Sehnsüchte, unserer Sehnsüchte nach grenzenloser Freiheit, nach grenzenloser Liebe, nach grenzenlosem Glück.

Grenzen ernüchtern, sie konfrontieren mit bitteren Realitäten. Politische Grenzen trennen Menschen und Ideen voneinander. Die

Bürger der ehemaligen DDR haben die innerdeutsche Grenze als etwas schmerzlich Trennendes erlebt.

Heute, wenn ich diesen Beitrag verfasse, liegt die Befreiung von Auschwitz 70 Jahre zurück, und mir wird wieder vor Augen geführt, dass Ausgrenzung nicht nur Kränkung und Verletzung, sondern auch die Vorstufe von Zerstörung sein kann. Auch heute ist bei uns Ausgrenzung, die Erfahrung, nicht dazu zu gehören, allgegenwärtig. Armut und Fremd-sein oder einer anderen Religion

anzugehören, führt allzu häufig zu schmerzlichen Ausgrenzungen. Jeder ist im Rahmen seiner Möglichkeiten dazu aufgerufen, Ausgrenzungen entgegenzutreten.

Einschränkungen, trennende und verletzende Grenzen sind die eine Seite von Grenzen. Andererseits sind Grenzen aber auch Schutz – Schutz gegen mögliche Anfeindungen. Was für Menschen auf der einen Seite einer Grenze eine Beschränkung ist, ist für die Menschen auf der anderen Seite Schutz. Grenzüberschreitungen sind ein Tabubruch – in der Politik die Überschreitung einer „roten Linie“.

Wir stoßen in unserem täglichen Leben an unsere Leistungsgrenzen – körperliche und geistige. Auch das nehmen wir in erster Linie als Einschränkung wahr. Aber diese Grenzen sind auch ein Schutz vor und für uns selbst, ein Schutz vor Überforderung, eine Schwelle, die uns vor Gefahren warnt. Eigene Grenzen zu erkennen und zu beachten, ist lebenswichtig.

### **Herausforderung**

Grenzen sind auch Herausforderung, sie in Frage zu stellen und sie hinaus zu schieben. Kinder wollen Grenzen austesten („Wie weit kann ich gehen?“). Wissenschaftler, Ärzte und Ingenieure entwickeln immer mehr Techniken und Methoden, um die Möglich-

keiten von Forschung, Medizin und Technik zu erweitern und dadurch Grenzen hinauszuschieben, die bisher als unverrückbar galten. Die Versuchung, Räume und Freiräume immer mehr zu erweitern, ist groß, auch im persönlichen Bereich. Wie weit darf der Wunsch, die Sehnsucht nach grenzenloser Freiheit ausgelebt werden? Wo sollten wir Grenzen nicht nur erkennen, sondern auch akzeptieren, ohne dies als Niederlage von uns selbst und unseren Grundsätzen zu empfinden? Nochmals: Die uns beschränkende Grenzen sind demjenigen, der auf der anderen Seite steht, also unserem Gegenüber, Schutz – sie sollten es jedenfalls sein. Respektieren von Grenzen ist auch Respekt vor dem andern. Respekt und Toleranz sind Grenzen setzende Prinzipien, die so wichtig für das Zusammenleben in einer Gesellschaft sind, dass sie der Versuchung, Grenzen zu überschreiten, Grenzen setzen.

Zum Schluss noch ein Gedanke. Wie wir mit Grenzen umgehen, wie wir anderen Grenzen setzen und wie wir uns selbst Grenzen setzen, wo wir Grenzen akzeptieren und wo wir bewusst Grenzen überschreiten – all das sind Entscheidungen, die wir mit Verantwortung zu treffen haben. Verantwortung vor uns selbst und Respekt vor dem, was und wer uns gegenüber steht.

Jörg Wecker



## Grenzerfahrungen im Krankenhaus

Die Sorge um kranke Menschen gehört seit den Anfängen der Kirche zu den besonderen Aufgaben einer christlichen Gemeinde. Sie beriefen sich dabei einerseits auf das Jesuswort „*Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht*“ (Mt25, 36), andererseits folgte man in der Sorge um Kranke dem Vorbild Jesu, der in seinem Verhalten gegenüber Kranken deren **Ausgrenzung** überwand und in der Begegnung mit ihnen Krankheit als ein Zeichen göttlicher Strafe für begangene Sünde und des Unheils beseitigte.

Als die großen Seuchen im 2. und 3. Jahrhundert im römischen Reich wüteten, zeigte sich, in welchem Maße Krankenpflege und

Krankenseelsorge als ein Zeugnis der Nachfolge Jesu verstanden wurde. So beschreibt Dionysius von Alexandrien: „*Furchtlos besuchten sie (sc. die Christen) die Kranken, bedienten sie liebevoll, pflegten sie um Christi willen und schieden freudigst zugleich mit ihnen aus dem Leben ... Bei den Heiden aber fand das Gegenteil statt: Sie stießen diejenigen, welche krank zu werden begannen, von sich, flohen vor den Teuersten hinweg.*“

Während im antiken Griechenland, zur Zeit des Hippokrates, priesterliche und ärztliche Funktionen weitgehend getrennt sind, geht im Christentum die ärztliche Hilfe verstärkt

in die Hände von Geistlichen über, und damit findet auch die griechische Heilkunst Eingang ins Christentum. Im 4. Jahrhundert nach Christus kommt es zu Errichtungen von meist zu einem Kloster gehörenden Hospitälern. In diesen werden vornehmlich Hilfsbedürftige, Fremde, Arme, Witwen und Waisen aufgenommen. Erst mit der sich weiterentwickelnden Medizin entstehen die Vorläufer heutiger Krankenhäuser.

In unserer Zeit ist jedes Krankenhaus eine medizinisch-naturwissenschaftlich ausgerichtete, hochkomplexe Institution, die nicht zuletzt aufgrund politischer Rahmenbedingungen gezwungen ist, nach wirtschaftlichen Effizienzkriterien zu arbeiten. Diese Notwendigkeit führt dazu, dass die Abläufe in der Organisation Krankenhaus eher auf Effektivität, weniger auf die individuelle Person des Patienten und seine Bedürfnisse zugeschnitten sind, obwohl doch oberstes Ziel aller ärztlichen, pflegenden und therapeutisch tätigen Mitarbeitenden eines Krankenhauses die erfolgreiche Behandlung von Krankheiten, wenn möglich die Heilung von Patienten ist.

Seelsorge im Krankenhaus ist ein Dienst der Kirche und unterliegt damit nicht diesen wirtschaftlichen Zwängen und Kriterien. Seelsorge im Krankenhaus kann damit leisten, was unter den gegebenen Umständen in den Arbeitsabläufen der Institution Krankenhaus nur bedingt leistbar, nichtsdestotrotz aber wichtig ist für Menschen, zumal in einer Krisensituation, wie es ein Krankenhausaufenthalt oftmals ist. Insbesondere,

wenn es um eine ernste, lebensbedrohliche Krankheit geht.

Wahrscheinlich gibt es keinen anderen Ort, an dem die Höhen und Tiefen des Lebens, Glück und Leid, Hoffnung und Enttäuschung und Verzweiflung so nah beieinander liegen wie in einem Krankenhaus. In einem Krankenhaus gehört es zum Alltag, es mit den Grenzen des Lebens zu tun zu bekommen: mit Geburt und Sterben, mit Bedrohung und Bewahrung des Lebens.

Der deutlichste Ort einer Grenzerfahrung im Krankenhaus ist für mich die Intensivstation, wo der Kampf um das Überleben und das Verhindern von Sterben das Ziel jeder intensivmedizinischen Maßnahme ist. Diesem Ziel widmen sich alle, die am Patientenbett arbeiten. Die bewundernswerten Leistungen der Intensivmedizin, die schon so vielen Menschen das Leben gerettet hat, haben jedoch auch eine Kehrseite: nämlich ständig neu abwägen zu müssen zwischen dem, was technisch machbar und möglich ist, und dem, was dem Wohl des Patienten und seinem erklärten bzw. seinem mutmaßlichen Willen entspricht.

Seinen Willen zu äußern, ist einem Patienten auf einer Intensivstation meist nicht mehr möglich. In vielen Krankenhäusern – auch in unserem Gerresheimer Krankenhaus – gibt es dazu die Möglichkeit einer „ethischen Fallbesprechung“, die einzuberufen jeder Angehörige sowie jeder, der mit dem Patienten arbeitet und zu tun hat, das Recht hat.

In diesen ethischen Fallbesprechungen geht es einerseits um die Klärung, ob eine weitere Behandlung Sinn macht und welche Prognose angenommen werden kann. Genauso steht aber auch der Wille des Patienten bei der Entscheidung, ob und, wenn ja, wie die Behandlung fortgesetzt werden soll im Mittelpunkt der Beratung.

Als Krankenhausseelsorger und Mitglied des Ethikkomitees nehme ich an diesen ethischen Fallbesprechungen teil, in denen es letztlich oft um die Frage geht, inwiefern eine mögliche Weiterbehandlung nicht einer künstlichen Lebensverlängerung gleichkommt, die eine extreme Belastung für den Patienten, aber auch für seine Angehörigen bedeutet.

Hilfreich für einen Entscheidungsprozess bei solchen Grenzerfahrungen, wo es um Leben und Tod geht, ist immer, wenn eine Patientenverfügung vorliegt, der die Grundhaltung des Menschen, um dessen Leben und Sterben es geht, zu entnehmen ist. Viel komplizierter und ethisch problematischer wird es jedoch, wenn keine Patientenverfügung vorliegt, der mutmaßliche Wille des Patienten erst zusammen mit seinen Angehörigen oder Bevollmächtigten herausgefunden werden muss.

*„Das hätte Vater nicht gewollt, so liegen zu müssen, angeschlossen an all die Schläuche ...“* Die Konsequenz der daraus resultierenden Entscheidung anzunehmen, fällt Angehörigen oftmals sehr schwer, weil sie das Gefühl haben, dass sie über Leben und Tod ihres Angehörigen entschieden hätten.

Abgesehen von der besonderen Grenzerfahrung Intensivstation ist im Grunde jede ernsthafte oder chronische Erkrankung ein Grenzerlebnis, denn jede schwere Erkrankung lässt uns erfahren, wie verletzlich, unsicher, begrenzt, vergänglich doch letztlich alles Leben ist.

Jede Erkrankung kann eine mit vielen Unsicherheiten, Ängsten und Sorgen einhergehende Infragestellung dessen, was das Leben ist, was das bisherige Leben war und was noch kommen kann, hervorrufen. Sie kann uns mit vielen dunklen Gefühlen konfrontieren, uns in Leid, Verzweiflung, Trauer, Wut, in ein bodenloses Gefühl von Hilf- und Sinnlosigkeit führen. Sie kann uns aber auch zu dem werden, was einmal A. Gide gesagt hat: *„Ich glaube, dass die Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen können....“*

Gerade an Grenzerfahrungen des Lebens kann das, was den Glauben eines Menschen ausmacht, seine besondere Bedeutung entfalten. Vieles wird ja auf einmal fragwürdig an einem Krankenbett. Auch scheinbare Gewissheiten und Sicherheiten können ins Wanken geraten. Viele Fragen tun sich auf: *„Warum ich? Womit habe ich das verdient? Werde ich wieder gesund? Was wird sein, wenn es anders kommt? Was kann, will ich in meinem Leben ändern, wenn ich wieder gesund werde?“* Viele Fragen werden an einem Krankenbett auch unausgesprochen gestellt, manche auch, die ohne Antworten bleiben.

Deshalb geht es mir als Seelsorger im Krankenhaus vor allem in solchen Grenzerfahrungen des Lebens zuallererst um ein Zuhören, um ein Aushalten-können der Fragen, um Begleitung; vielleicht am Ende einer gelungenen Begegnung bei dem ein oder anderen Patienten dann auch um ein Deutungsangebot. Nicht überstülpend, sondern orientiert an dem Verhalten Jesu, der den Mann, der zu ihm gebracht wurde, fragte: „Was soll ich Dir tun?“ (Lk18, 40 f.)

Seelsorge ist für mich Glaubens- und Lebenshilfe. Je nach Fragestellung und Lebens-

lage desjenigen, den ich im Krankenhaus besuche, kann manchmal der eine, manchmal der andere Aspekt stärker im Vordergrund stehen. Sicher: über Trost, Ermutigung und Stärkung kann ich nicht verfügen, wohl aber kann ich darauf vertrauen und hoffen, dass stimmt, was Jesus einmal seinen Jüngern gesagt hat: „Bei Gott sind alle Dinge möglich.“ (Mt19, 26)

Mit allen guten Wünschen grüßt Sie

Pfarrer Olaf Steiner, Krankenhauseelsorger  
im Gerresheimer Krankenhaus



Bild: Jörg Diester

## Viele Grenzen und keine Heimat

„Grenzen“. Was lag näher, als zu diesem Thema das Gespräch mit einem Menschen zu suchen, der als Flüchtling ganz persönliche Erfahrungen mit geografischen, sprachlichen und menschlichen Barrieren gemacht hat? Etwa 2.140 Asylbewerber leben zurzeit in Düsseldorf, und ihre Nöte und Hoffnungen, aber auch Fragen der Unterbringung und Integration bewegen die Bevölkerung. Ein lockeres Interview hatte mir vorge-schwebt. Was ich dann erlebte, war ein sehr offenes, tief bewegendes Gespräch, das ich versuche hier wiederzugeben. Meine Gesprächspartnerin bat darum, anonym zu bleiben. Ich nenne sie Faizah. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern im Alter von 13, 11 und 9 Jahren in Gerresheim.

**Rundblick:** Ihre Familie stammt aus Armenien. Seit wann leben Sie in Deutschland?

**Faizah:** Seit 2010. Meine Großeltern stammen aus dem Irak und flohen während des Golfkrieges nach Armenien. Dort bin ich geboren. Wir sind Jesiden, und es war schwer, dort zu leben. Es ging uns ähnlich dort, wie hier in Europa den „Zigeunern“. In der Schule wurde ich ausgelacht und geärgert und gehörte nie dazu. Das war so schrecklich für mich als Kind, dass ich nach dem 4. Schuljahr nicht mehr hingegangen bin. Ich habe sehr jung geheiratet und meine ersten beiden Kinder zu Hause geboren.

**Rundblick:** Hausgeburten mit einer Hebamme?

**Faizah:** Naja, sie war ein bisschen Hebamme, keine richtige. Aber ich hatte Angst, ins Krankenhaus zu gehen. Darum habe ich auch heute noch gesundheitliche Probleme.

me. – Für unsere Kinder war es dann später auch nicht gut im Kindergarten und unter den Nachbarn. Mit den Schwiegereltern sind wir darum nach Russland ausgewandert und haben dort in einem Dorf gelebt.

**Rundblick:** Wie haben Sie sich verständigt?

**Faizah:** In Armenien lernt man Russisch in der Schule. – Aber auch in diesem Dorf konnten wir nicht länger leben. Darum sind meine Schwiegereltern mit mir und den Kindern wieder nach Armenien zurück. Mein Schwiegervater hat alles verkauft, was er besaß, und einen Schleuser bezahlt, damit er uns nach Europa bringt. Der hat unsere Pässe und alle Papiere genommen. Er sagte dann, wir müssten uns als Iraker ausgeben, sonst würden wir sofort wieder zurückgeschickt. Unsere Dokumente haben wir nie wieder gesehen. – Ich wollte das nicht! Ich kann nicht lügen! – Wir flogen schließlich nach Düsseldorf, und ich musste einen falschen Namen sagen. Es war furchtbar! Man hat einen irakischen Dolmetscher geholt und wir haben kein Wort verstanden. Mit dem Bus ging es dann nach Dortmund. Da war es besser. Wir konnten uns ein wenig auf Deutsch verständigen.

**Rundblick:** Woher konnten Sie Deutsch?

**Faizah:** Meine älteste Tochter hatte in der Schule Englisch gelernt, das ist ja so ähnlich. – Nach einigen Wochen kamen wir wieder nach Düsseldorf und lebten auf der Heyestraße. Es war eine schreckliche Zeit!

Mein Schwiegervater verlangte, dass wir bei den falschen Angaben blieben. Wir durften niemals in der Öffentlichkeit unsere Muttersprache sprechen. Als ich mich im Sprachkurs vorstellen musste, da haben mich einige anwesende Irakerinnen ungläubig angestarrt. Später bin ich in solchen Situationen immer aus dem Raum gegangen. Unsere Lehrerin, Frau Karst, hat gemerkt, wie schlecht es mir ging. Sie war sehr nett und hat mehrmals Telefonate für uns geführt, wenn wir wieder zur Ausländerbehörde mussten.

Meine Kinder gingen auch zur Schule, das war gut. Aber es war trotzdem schlimm für sie. Zehn oder elf Kinder im Heim, mit denen sie sich angefreundet hatten, wurden im Laufe der Zeit abgeschoben. Das geschah immer früh um 4.00 Uhr, wir hörten es. Wir hatten solche Angst! Fast jede Woche passiert das auf der Heyestraße. – Nach 3 Jahren kam schließlich mein Mann nach.

**Rundblick:** Dann wurde es besser für alle?

**Faizah:** Mein Mann hat gesagt: „So geht es nicht.“ Wir dürfen nicht lügen und müssen endlich unsere Identität aufdecken. Er hat sich durchgesetzt. Eine schlimme Zeit! Aber er konnte sich nun auf Russisch für uns verständigen, und Frau Hanstein von der Diakonie hat versucht, uns zu helfen. Sie hat uns auch mit Frau Gladysch bekannt gemacht, die sich sehr für uns einsetzte. Meine Schwiegereltern wurden abgeschoben. Sie leben jetzt in Russland bei einer jesidischen Familie. Jesiden helfen einander.



Dann hatten wir 2012 einen Termin bei der Ausländerbehörde. Wir hatten solche Angst, dass wir nun auch zurück müssen! Frau Gladysch war verreist und konnte nur mit uns telefonieren. Wir waren in Panik. Da haben wir das Handy abgeschaltet und sind nach Frankreich geflohen und haben dort Asyl beantragt. Aber man hatte keinen Platz in einer Unterkunft für uns. Es wurden nur Fingerabdrücke genommen, wir bekamen eine Telefonnummer und sollten alle paar Tage nachfragen und wurden wieder auf die Straße geschickt.

**Rundblick:** Sie waren obdachlos?

**Faizah:** Ja. Tagsüber haben wir uns meist im Bahnhof aufgehalten. Zweimal in der Woche gab es warmes Essen in einer Kirchengemeinde. Nachts haben wir irgendeinen Unterschlupf gesucht, haben uns mit Plastiktüten gegen den Regen geschützt. Wir haben im größten Elend mit anderen elenden Menschen gelebt und furchtbare Dinge erlebt. Ein wenig Französisch gelernt. Für unsere Kinder war es besonders schlimm. In Bordeaux haben wir irgendwann mit anderen Flüchtlingen demonstriert. Wir bekamen schließlich ein Hotelzimmer. Und dann, nach 3 Monaten, haben wir schließlich doch das Handy wieder eingeschaltet. Und da waren so viele Mails! Von Frau Hanstein, Frau Gladysch, Frau Karst, von den Lehrerinnen unserer Kinder. Wir sollen uns doch bitte, bitte melden und sagen, wo wir sind. Da sind wir aufgeblüht! Wir sind nach Düsseldorf zurückgefahren.

**Rundblick:** Gott sei Dank! Aber war denn das Zimmer auf der Heyestraße noch da?

**Faizah:** Wir haben ein anderes bekommen. Unsere Sachen hatte man in Kartons gepackt und im Keller gelagert. Alles war noch da! Die Kinder waren so glücklich, ihre Bücher wieder zu haben! Unsere Älteste bekam Arzttermine, denn sie hat eine Hautkrankheit, die sich sehr verschlimmert hatte durch die Strapazen. Wir bekamen auch Gespräche mit einem Therapeuten, um uns zu helfen, wieder ruhiger zu werden. Frau Gladysch ging mit zur Ausländerbehörde, um endlich den Termin wahrzunehmen.

**Rundblick:** Sind Sie nun als Flüchtlinge anerkannt?

**Faizah:** Unsere Älteste hat eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. Wir anderen haben eine Duldung, die immer für 2 bis 3 Monate gilt. Wir haben endlich eine eigene Wohnung. Unsere Kinder gehen sehr gern zur Schule und haben gute Noten. Die älteste Tochter geht zum Gymnasium. Sie hat Glück und eine sehr, sehr nette Klasse und Freundinnen mit hilfsbereiten Eltern. Ein Vater hat angeboten, sie zur adoptieren. Er sagte, dann wäre ihre Zukunft gesichert und sie könnte uns unterstützen, selbst wenn wir wieder zurück müssten. Er hat es gut gemeint, aber sie war entsetzt und wieder sehr aufgewühlt. Unsere Kinder haben immer noch sehr viel Angst. Wir schlafen schlecht.

Ich besuche weiterhin dreimal in der Woche den Sprachkurs. Es ist schwer für uns, das Geld dafür aufzubringen, aber ich möchte unbedingt weiter Deutsch lernen. Es ist gut hier, aber wir sind nirgendwo richtig zu Hause.

Das Gespräch führte Barbara Schulz.

Die Jesiden (auch: Yeziden) sind eine monotheistisch-religiöse Minderheit unter den ansonsten mehrheitlich islamischen Kurden. Sie missionieren nicht. Zum Volk und seiner Kultur gehört man durch Geburt. Tradition und Glaubensverständnis werden allein mündlich überliefert. Das religiöse Zentrum „Lalish“ liegt im Nordirak; ursprüngliche Siedlungsgebiete sind auch Nordsyrien und Anatolien. Muttersprache der Jesiden ist das nordkurdische Kumanji. Da sie von jeher eine Minderheit sind, die unter Verfolgung leidet, leben viele der geschätzt etwa 800.000 Jesiden auch in Georgien, Armenien und Russland, sowie Europa, Kanada und den USA.

Barbara Gladysch ist deutsche Friedensaktivistin und setzt sich für Flüchtlinge ein.

## Flüchtlinge in Gerresheim – alte und neue Nachbarn

Seit vielen Jahren schon sind sie unsere Nachbarn im Stadtteil: Menschen, die aus ihrer Heimat vor Krieg, Gewalt, politischer Verfolgung und Armut geflüchtet sind und hier ein besseres Leben suchen. So kamen u. a. Tamilen aus Sri Lanka, Tschetschenen, Kosovo-Albaner, Nigerianer, Eritreer und zuletzt Syrer und irakische Jesiden und viele andere Nationalitäten zu uns. Sie wohnen zunächst im Asylbewerberheim auf der Heyestraße und finden später eine Wohnung in Gerresheim (oder anderswo). Die Kinder besuchen die Kindertagesstätten und Schulen, die Eltern trifft man bei Elternabenden und beim Einkaufen, manche auch im Gottesdienst. So schwierig es für die Neuankömmlinge sein mag, im fremden Land mit fremder Sprache und Kultur Fuß zu fassen, so unproblematisch und unauffällig gestaltet sich das Zusammenleben hier im Stadtteil. Sie sind Nachbarn, die sich trotz der erschwerten Lebensbedingungen in der Regel schnell in das Leben hier integrieren; denn sie sind froh, einen sicheren Ort gefunden zu haben. Hilfe dazu erhalten Sie u. a. durch die evangelische und katholische Kirchengemeinde im Rahmen der Caritas-Diakonie-Sprechstunde und viel ehrenamtliches Engagement von Gemeindegliedern, Bürgern und Bürgerinnen.

Um die Erfahrungen in diesem Ehrenamt auszutauschen und Möglichkeiten sinnvoller Hilfe gemeinsam zu reflektieren, treffen sich Interessierte und Engagierte in unserer Kirchengemeinde seit Januar 2013 regelmäßig im **Arbeitskreis Flucht und Asyl**. Sabine Han-

stein, Koordinatorin der Diakonie Düsseldorf für die soziale Beratung in den Asylbewerberunterkünften und zugleich zuständig für die Unterkunft auf der Heyestraße und die neue Unterkunft auf der Manthenstraße, nimmt an diesen Treffen teil und informiert über die aktuelle Situation und den Unterstützungsbedarf der Bewohnerinnen und Bewohner. Hilfe Suchende und Hilfe Anbietende können so in Kontakt kommen und es finden Menschen zueinander, die sich gegenseitig etwas geben können.

Die Zunahme der Flüchtlingszahlen und die Errichtung neuer Unterkünfte in Gerresheim sind eine Herausforderung, der wir uns gerne stellen wollen. Wir sind froh, Menschen, die flüchten mussten – und sei es auch nur vorübergehend –, ein Stück Sicherheit und gute Nachbarschaft anbieten zu können. Wer sich an dieser Stelle engagieren möchte, ist herzlich in den Arbeitskreis Flucht und Asyl der evangelischen Kirchengemeinde eingeladen. Neben unserer Gemeinde ist auch die katholische Nachbargemeinde St. Margareta dabei, ehrenamtliches Engagement für Flüchtlinge aufzubauen. Egal, an welcher Stelle Sie mitmachen: Ihr Engagement ist herzlich willkommen! Ein „Runder Tisch Flüchtlinge im Stadtbezirk 7“ wird in Zukunft die verschiedenen Hilfsangebote aufeinander abstimmen.

**Kontakt:** Cornelia Obwald, Pfarrerin,  
Tel. 28 93 44

## Grenzen

Wie Grenzen fallen, erlebe ich fast jeden Öffnungstag in unserem Café. Dort treffen sich Menschen, die wohl sonst wegen sozialer Grenzen oder Altersgrenzen nie in Kontakt kämen. Wenn dienstagsmorgens der Kleiderladen rappellvoll ist und die Kinderwagen kreuz und quer im Café geparkt werden, kommt es ganz oft vor, dass einer der Café-Gäste eines der quengelnden Kinder beruhigt und sich kümmert. Würde das bei Aldi an der Kasse auch so passieren? Aber auch die Kunden des Kleiderladens überschreiten die öffentliche Grenze des Cafés, wenn sie einkaufen und sich wie selbstverständlich unter die anderen Gäste mischen. Geben sie doch viel von ihrer sozialen Stellung in unserer Gemeinschaft in diesem Moment preis. Oder die Damen des Kleiderladens, die bestimmt oft an ihre Grenzen gehen, um den Kunden und der Spendenflut (wir danken allen, die spenden) Herr zu werden. Hier sind es vor allem körperliche Grenzen, die jede einzelne überschreitet.

Weiterhin bilden sich beim Dienst vor und hinter der Café-Theke Bekanntschaften, weil man in Kontakt mit Ehrenamtlern oder Gästen kommt, die man auf der Straße nicht angesprochen hätte. Aber man muss auch für sich Grenzen setzen können, indem man sich abgrenzt von den Geschichten und Schicksalen, die man hört. Auch im Ehrenamt muss man Grenzen setzen können, da man doch schnell dazu neigt, nicht Nein! sagen zu können.

Bei uns im Café habe ich das Gefühl, dass wir dort jeden Tag an unseren Grenzen arbeiten.

Sei es, dass wir neue positive Grenzen bauen oder alte negative Grenzen einreißen.

### Grenzen erfahren

„An ihre Grenzen kommen“; das erlebt wohl jede Mutter.

Bei mir fing die erste Grenzerfahrung am 12. November 1998 an. Wo? Im Kreißsaal, wo ich unter Wehen klagte, dass jetzt meine Grenze gekommen sei und ich nicht mehr könne. Der damalige Oberarzt meinte ganz trocken: „Wenn man nicht mehr kann, dann hat man noch 70 % Kraftreserven“. Ich hätte ihn in diesem Moment erschlagen können. Aber er hatte Recht. Eine halbe Stunde später machte ich dann meine zweite neue Grenzerfahrung: die des grenzenlosen Glücks, als ich meinen Sohn im Arm hielt. An meinem Sohn lernte ich in den letzten Jahren öfters, was es heißt, an seine Grenzen zu gehen. Sei es bei unzähligen schlaflosen Nächten oder bei der ersten Trotzphase, bei Hausaufgaben und bei ewigen Diskussionen in der Pubertät. Auch jetzt, wo er 19 Jahre alt ist, bringt er mich wieder an meine Grenzen. Ich muss ihn jetzt loslassen und ihn aus meinen häuslichen Grenzen entlassen. Er muss jetzt seine eigenen Grenzen finden, und dies macht er im Moment weit weg in Australien.

P.S.: Auch meine beiden Töchter bringen mich immer wieder an meine Grenzen. Aber mit den Jahren sind meine Grenzen gewachsen und nicht mehr in Stein gemauert

Bettina Gehrke



## Grenzen setzen?

Wenn man den Berichten unserer Eltern und Großeltern folgt, waren in der Kindererziehung die Grenzen „früher“ ganz klar definiert: „Man redet nicht beim Essen“ und schon gar nicht, „wenn ein Erwachsener redet“, „man gibt keine Widerworte“, aber immer „das schöne Händchen“!

Mit vielen mehr oder weniger sinnvollen Regeln wurden Kinder in ihre Grenzen gewiesen, und diesen Grenzen wurde durchaus auch schon einmal mit körperlichen Mitteln Nachdruck verliehen. Wenn man dem etwas Positives abgewinnen möchte, könnte man sagen, die Kinder lernten Demut und Bescheidenheit; Kritiker würden sagen, Kinder wurden klein gehalten und die Eltern wollten ihren Nachwuchs ganz nach ihren Vorstellungen formen. Nicht selten bestimmten die Eltern sogar den Beruf der Kinder.

Im Zuge der 68er-Bewegung kam dann die Laissez-faire-Erziehung auf: „Lasst machen“ oder „einfach laufen lassen“. Idee dahinter ist, dass die Kinder sich frei entfalten können und nicht durch fremdbestimmte Grenzen daran gehindert werden. Nun sollte man meinen, dass diese Kinder viel glücklicher aufgewachsen sind, als die Generationen davor und ein viel besseres Verhältnis zu ihren Eltern haben. Ich habe keine wissenschaftlichen Studien konsultiert, habe aber einige Erfahrungen in meinem Schulalltag und in der Kinder- und Jugendarbeit mit so erzo-genen Kindern und Jugendlichen gemacht. Mein Fazit: Das ist nicht unbedingt so! Die Kinder, die „grenzenlos“ aufwachsen sind, haben oft Defizite im Sozialverhalten, können sich schlecht in eine Gruppe einordnen und sind sehr ich-bezogen. Manchmal sind sie sogar recht orientierungslos, weil ihnen schein-

bar zu viele Optionen im Leben offenstehen. Häufig werfen sie ihren Eltern vor, an diesem Zustand mit schuld zu sein. Ohne Grenzen scheint mir also auch nicht die Lösung!

Wie so oft, scheint es also mal wieder der goldene Mittelweg zu sein. Aber welche Grenze ist jetzt sinnvoll und lohnt es durchgesetzt zu werden und welche nicht? Das kann man wahrscheinlich nicht pauschal beantworten. Als Eltern hinterfragen wir uns immer wieder, wenn wir unseren eigenen Kindern Grenzen setzen.

Mir sind zum Beispiel Umgangsformen, Höflichkeit und ein gewisses Maß an Bescheidenheit sehr wichtig, aber unsere Kinder sollen natürlich auch selbstbewusst und kritisch sein, die anderen Menschen respektieren, ohne ihre eigene Persönlichkeit aufzugeben. Grenzen sollten den Kindern und Jugendlichen Leitplanken sein. Sie sollten so weit sein, dass sie sich entfalten können, aber auch Richtschnur, um sich in der Welt zurecht zu finden! Bin mal gespannt, wie meine Kinder das in einigen Jahren sehen!

Steffen Ostermeier

ALTES KIND

*Ich hatte mir doch ganz fest vorgenommen,  
„Sitz still“ und „die Ellenbogen vom Tisch“  
Würde mir nicht über die Lippen kommen.  
Daß ich mich doch dabei erwisch'!  
„Mach die Tür zu, ohne sie zuzuschlagen“  
„Sieh auf die Uhr!“, „Du hast den Bus verpaßt!“  
„Muß ich denn immer alles dreimal sagen?“  
Wie hab ich diesen Spruch als Kind gehabt!*

*Schade, daß wir nicht zusammengehen  
Können. Schade, daß da die Jahre zwischen uns sind.  
Dabei kann ich dich so gut verstehen,  
Ich bin doch selber nur ein altes Kind.*

*Hab' ich denn ganz jeden Vergleich verloren?  
Was ist das für 'ne Tugend: Pünktlichkeit?  
Was ist denn ein Heft ohne Eselsohren  
Gegen Güte und Friedfertigkeit,  
Den Mut, den Witz, das Aufstehn für den Schwachen?  
Ich habe viel über uns nachgedacht, –  
Ich wollte alles nur ganz richtig machen  
Und hab' doch alles falsch gemacht!*

*Schade, daß wir nicht zusammengehen  
Können. Schade, daß da die Jahre zwischen uns sind.  
Dabei kann ich dich so gut verstehen,  
Ich bin doch selber nur ein altes Kind.*

*Ich versuch', dir ein Vorbild vorzuleben  
Und bin doch selber unsicher und schwach.  
Ich versuch', dir die Antworten zu geben  
Und such' selbst immer noch danach!  
Und wenn ich so meine Erfahrungen siebe,  
Seh ich, daß ich nicht sehr viel weiß, mein Kind,  
Daß nur diese Erkenntnis und die Liebe  
Die Pfeiler meiner ganzen Weisheit sind.*

*Ich bin Vergangenheit und du bist Morgen,  
Machst deinen Weg, ich zweifle nicht daran,  
Wenn nicht in Weisheit, so in Liebe geborgen.  
Und ich mach' mit Liebe alles falsch, so gut ich kann.  
Schade, daß wir nicht zusammengehen  
Können. Schade, daß da die Jahre zwischen uns sind.  
Dabei kann ich dich so gut verstehen,  
Ich bin doch selber nur ein altes Kind.*

Reinhard Mey



## Aus der Arbeit des Presbyteriums

Im Oktober wechselte der Presbyteriumsvorstand turnusmäßig von Pfarrer Heinrich Fucks zu Pfarrerin Cornelia Oßwald; stellvertretende Vorsitzende ist weiter Doris Fuchs. In der **OktoBERSITZUNG** beschäftigten wir uns mit der Frage, was der Satz „Das Presbyterium ist geistliche Leitung der Gemeinde“ für uns bedeutet, für uns als Gremium und für jedes einzelne Mitglied. Damit knüpften wir thematisch an das Klausurwochenende des Presbyteriums im September in der Kirchlichen Hochschule Wuppertal an. Im Austausch kristallisierte sich der Wunsch heraus, zukünftig regelmäßig zum Sitzungsbeginn über die Bibel ins Gespräch zu kommen und den Dialog über Glaubensfragen im Presbyterium zu vertiefen, z. B. durch ein „Bibel teilen“ oder eine andere Form gemeinsamer Bibelarbeit zu Beginn einer Presbyteriums-

sitzung, gegebenenfalls bezogen auf den Beratungsgegenstand. Eine andere Idee: ein biblisches Jahresthema. Ziel ist, vermehrt spirituelles Leben ins Presbyterium zu holen.

In der **NovembERSITZUNG** stand die Café-Arbeit im Mittelpunkt der Beratung. Die Café-Lenkungsgruppe stellte die Konzeption der Arbeit vor. Sie zielt darauf, dass das Café fester Bestandteil des Gemeindelebens ist und als evangelische Einrichtung im Stadtteil bekannt, dass Menschen hier gerne hinkommen und auch gerne mitarbeiten, und dass es sich mittelfristig selber trägt. Das Presbyterium hat diese Konzeption beschlossen, eine Evaluierung soll nach einem Jahr erfolgen. Zugleich beschloss das Presbyterium die Einstellung von Bettina Gehrke zum 1. Januar 2015 mit 10 Wochen-

stunden zur Koordinierung der Caf earbeit. Um 5 Wochenstunden wurde zudem der Arbeitsvertrag mit Martina Krannich, zuständig für Seniorenarbeit, und um weitere 2 Wochenstunden der Vertrag mit Beate Albert, zuständig für die Koordinierung ehrenamtlicher Arbeit, aufgestockt. Mit diesen Maßnahmen soll zumindest teilweise das Ausscheiden von Bettina Jarjour und Ulrike Rodmann kompensiert werden, die zum 1. März 2015 als beruflich Mitarbeitende aus dem Dienst der Gemeinde ausscheiden und in den Ruhestand gehen.

Die kurze **Dezembersitzung** diente vor allem dem Rückblick auf Veranstaltungen: Silberkonfirmation, besondere Gestaltung des Volkstrauertages (100 Jahre nach Beginn des Ersten und 75 Jahre nach Beginn des 2. Weltkrieges), Orgeleinweihung am 1. Advent mit neuer Inneneinrichtung der Gustav-Adolf-Kirche, Lebendiger Adventskalender im Rahmen des Quartiersprojektes (mit Filmaufnahmen der Fernsehlotterie im Café und in der Kirche). Thema waren auch die Gottesdienste an Weihnachten und vor allem Heiligabend mit ihrem großen Organisationsbedarf. Im Anschluss an die Sitzung wurde das Sitzungsjahr 2014 in gemütlicher Runde im Café beschlossen.

Der „prozess zukunft kirche“ des Evangelischen Kirchenkreises Düsseldorf beschäftigte uns zum wiederholten Male in der **Januarsitzung**. Die Evangelische Kirchengemeinde Gerresheim gehört zu den drei Düsseldorfer Gemeinden, die wegen ihrer Groe auch im

Jahr 2030 noch die neuen Kriterien für eine eigenständige Gemeinde erfüllen werden (zwei volle Pfarrstellen pro Gottesdienstst tte). Da wir zudem wichtige Schritte zur Erreichung dieses Zieles durch die Konzentration auf ein Zentrum bereits gegangen sind, finden Kooperationsgespr che mit Nachbargemeinden (Matth i, Oster, Markus) derzeit in entspannter Atmosphäre statt. Nichtsdestotrotz wird die Zukunft auch für Gerresheim erhebliche Veränderungen, vor allem im Personalbereich, bringen, so dass auch für uns neben der Stärkung des Ehrenamtes mittelfristig Kooperationen mit Nachbargemeinden auf der Tagesordnung stehen werden. Ebenfalls in der Januarsitzung hat das Presbyterium die Abnahme der neuen Orgel auf der Grundlage des Landeskirchlichen Prüfungsberichtes beschlossen.

Die Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Gerresheim mit ihrer engen Verbindung zur Gerresheimer Glashütte war das Schwerpunktthema in der **Februarsitzung** des Presbyteriums. Als sachkundiges Gemeindeglied und Experte für dieses Thema war Otfried Reichmann als Referent eingeladen. – Der Erlös der Diakoniesammlung 2014 in Höhe von 12.317,20 EURO (Stand 3. Februar 2015) wurde festgestellt. Beschlossen wurden die Konfirmationstermine 2016, die Gestaltung des Kirchinnenraumes während der Passionszeit und der Gemeindebericht zur Kreissynode.

Pfarrerin Cornelia OBwald, Vorsitzende  
des Presbyteriums



## „Ab durch die Hecke?“ – Neue Zaunverkleidung für das Spielgelände an der Vereinsstraße

Auf den ersten Blick sieht es wie eine ganz normale schöne grüne Hecke aus. Doch dann ein erstes Stutzen: Es ist doch Winter – wie kann diese Hecke so grün sein und Blätter tragen? Und außerdem: Wie kommt der Fisch in die Hecke und der Hund und so manches andere kleine oder auch größere Tier, das an der einen oder anderen Stelle in der Hecke zu entdecken ist? Übrigens sehr zur Freude der Kinder, die täglich am Zaun entlang gehen, beispielsweise zum Familienzentrum in der Vereinsstraße 10.

Spätestens bei dem Fisch in der Hecke wird klar: Dies ist eine besondere Hecke. Es ist eine witzige neue Zaunverkleidung rund um den Gartenteil des alten Gemeindehauses, der unmittelbar an der Vereinsstraße gelegen ist und seit einiger Zeit als Spielgelände für die Kinder des Familienzentrums umgestaltet wurde. Die Zaunverkleidung dient dem Schutz der Kinder.

Bereits beim Umbau des Gemeindezentrums war ein solcher Sichtschutz geplant. Leider waren aber die Kosten zu hoch, die Umsetzung musste ausgesetzt werden und es wurde zunächst mit einem provisorischen Sichtschutz gelebt.

Dass es schließlich doch zu dieser angemessenen und schönen Lösung kam, ist Herrn Sahm, einem Kindergartenvater, zu verdanken. Ehrenamtlich beriet er als Designer



den Familienausschuss und entwickelte mit viel Freude und Engagement eine Reihe von schönen Ideen für die Zaunverkleidung. Seine Idee mit der „gedruckten Hecke“ führte zunächst noch einmal zur Prüfung, ob nicht auch eine „richtige“ Hecke als Schutz in Frage käme. Aber die Enge des zur Verfügung stehenden Geländes und die Folgekosten (Pflege usw.) führten zu einer klaren Entscheidung für das „gedruckte Blattwerk“. Finanziert wurde das Projekt durch die Kirchengemeinde unter der Beteiligung der Diakonie Düsseldorf und durch eine Spende.

Ein herzliches Dankeschön an Herrn Sahm und an alle, die zur Realisierung dieses Projektes beigetragen haben.

Monika Förster-Stiel, Pfarrerin

## Neues aus dem Familienzentrum

Beim Schreiben des Artikels für den Osterrundblick ist es schwer vorstellbar, dass zum Zeitpunkt des Erscheinens schon Frühling ist. Heute, jetzt, ist es kalt, die Kinder kämpfen mit ihren Matschhosen, haben kalte Fingerspitzen und Füße, nasse Hosen, und gerade die jüngeren Kinder können es eigentlich nicht recht genießen draußen zu sein. Denn es ist nicht richtig Winter mit Schnee, Schlittenfahren, Spaziergängen durch den verschneiten Wald, aber warm wird es auch noch nicht, und der Frühling ist noch in weiter Ferne. Vieles findet in den Räumen der Kita statt. Matschen mit Knete, Seifenschaum, das Toben im Bewegungsraum sind kein Ersatz für das ausgedehnte Spielen im Freien. Im Moment sind wir immer kurz an der frischen Luft. Wir freuen uns auf die wärmere Jahreszeit, denn dann wird vieles wieder leichter.

Aber davor kommt der Karneval. In einer Gruppe toben jetzt schon die Piraten, es werden Schiffe mit den großen Bausteinen konstruiert und Fahnen gemalt. In einer anderen wird fleißig zum Thema „Karneval der Tiere“ gearbeitet und Tiere mit Kleister geklebt. Am Altweibertag ist es dann soweit, das jecke Treiben findet in allen Räumen statt, mittags gibt es ein Räuberessen mit Fingern auf dem Boden, Musik tönt durch das Haus und alle haben sich verkleidet.



Und heute, wenn Sie diese Zeilen lesen, haben die Kinder im Anschluss an Karneval eine ruhige, besinnliche Passionszeit hinter sich. Wir haben uns mit dem Thema Passion und Abendmahl beschäftigt und gemeinsam einen Gottesdienst gefeiert. Aber alle haben auch das Erwachen der Natur bewundert und es genossen, wieder draußen sein zu können. Das Spiel im Freien hat Hochkonjunktur, Buddeln und Matschen im Sand, Malen mit Straßenkreide auf dem Hof, Roller fahren oder einfach nur flitzen und mit der Sonne um die Wette strahlen. Das ist es, was den Kindern am meisten Freude bereitet!

Eine schöne Osterzeit wünschen die Mitarbeitenden des Familienzentrums an der Vereinsstraße

*Malte, 5 Jahre: „Gestern waren wir im Kunstfahrmuseum!“ (Gemeint war das Schifffahrtsmuseum)*

*Eva, 4 Jahre: „Zu Karneval werde ich eine Meerjensfrau.“*

*Max, 4 Jahre: „Meine Schwester ist auch Linkshändler.“*

## KINDERMUND ...

*Julia, 3 Jahre, ist dabei als ihr Papa stolpert und hinfällt. Besorgt fragt sie: „Papa, hast du dir jetzt die Nasenlöcher gebrochen?“*

*Wir singen das Lied „Auf einem Baum ein Kuckuck“.  
Lena, 5 Jahre, singt: „Auf einem Bein ein Kuckuck ...“*

Astrid Nowak

## Orgelweihe am 1. Advent 2014

1. Advent 2014, Sonntag 30. November; Orgel- und Einrichtungseinweihung: Irgendwie fieberten wir, die Mitglieder der Kantorei, besonders diesem Tag entgegen, weil wir sehr gespannt waren auf den Klang der neuen Orgel. Kantorin Evelin Affolderbach begann den Gottesdienst mit dem Orgelstück „The Bells“ von William Byrd (1543 – 1623). Pfarrerin Monika Förster- Stiel sprach die Eröffnungsworte. Im Anschluss folgten Grußworte der Architektin Monika Lepel und des Orgelbauers Roman Seifert. Der Chor sang den Psalm 150 von Cesar Franck, Orgelbegleitung: Klas Lorenz.

Das Architekturbüro Lepel & Lepel ist Entwerfer der neuen Inneneinrichtung der Kirche. Der Altar und dazugehöriges Mobiliar mit Messingrahmen und Holzoberfläche wirken sehr leicht, das Kreuz schwebt förmlich in der Apsis, und die Anordnung der anthrazitfarbenen Stühle lässt den Kirchenraum nun offener, luftiger erscheinen. Die Orgelbaufirma Seifert baute eine vom Klang her für den Raum passende, feine Orgel.

Mittags erfreute Evelin Affolderbach die Besucher mit einem variantenreichen Orgelkonzert. Die Auswahl der Stücke brachte unterschiedliche Klangfarben der Orgel zum Vorschein. Zuerst erklang die berühmte „Toccata und Fuge“ von J. S. Bach (1685 – 1750), dann „Introduction und Passacaglia“ D-moll von Max Reger



(1873 – 1916), weiter „Prelude“ von Cesar Franck (1822 – 1890) und „Carillon de Westminster“ von Louis Vierne (1870 – 1937). Das Glockenthema hörten wir bereits im Renaissance – Stück von William Byrd und dann im spätromantischen Werk von Louis Vierne. Ungefähr in der Entstehungszeit unserer Kirche wurden die letzten drei Orgelstücke komponiert.

Danach konnte, wer Lust hatte, zum leichten Mittagessen im Gemeindesaal schreiten. Das wurde begeistert angenommen. Nachmittags war dann in der Kirche das „Magnificat“ von Francesco Durante (1684-1755) zu hören,

geleitet von Evelin Affolderbach, Orgelbe-  
leitung: Klaus Wallrath. Die Kantorei fühlte  
sich beflügelt durch den Orgelklang, war  
förmlich im Wettstreit mit dem Instrument.

Im Anschluss daran war das Publikum zum  
fast schon traditionellen Adventspunsch

eingeladen. Übrigens herrschte nachmittags  
auch im Café reger Besucherandrang. Es war  
ein außergewöhnlicher, wunderschöner Tag  
in einer lebendigen Gemeinschaft. Ein großes  
Dankeschön den Organisatoren und Helfern.

Hella Schroers



## 10-jähriges Jubiläum Vorlesekreis und Literaturcafé am Gallberg

Dem Aufruf „Vorleserinnen und Vorleser gesucht“ im Herbst-RUNDBLICK 2004 folgten einige Neugierige und kamen am 9. Dezember 2004 ins Café Juhei am damaligen Zentrum Apostelkirche. Dort trafen wir uns regelmäßig einmal monatlich.

Es gab nicht nur Anfragen von Gemeindegliedern, auch Gerresheimer Seniorenheime waren interessiert an Vorleserunden. Der Schwerpunkt lag und liegt aber weiterhin auf den Lesebesuchen zu Hause bei Menschen, die immer gern gelesen haben, es aber nicht mehr können.

Wenn auch nicht mehr alle aktiv sind, so trifft sich die Gruppe weiterhin regelmäßig und bietet ihre „Vorlesedienste“ an.

Im Namen der Gemeinde Gerresheim bedanke ich mich sehr herzlich bei allen, die diesen Kreis mit aufgebaut, über viele Jahre mitgewirkt haben und noch heute dabei sind!



Auf dem Foto fehlen zwei Damen, die bei unserer Jubiläumsfeier leider erkrankt waren.

Ein herzliches Dankeschön gilt auch Gisela Beierlein, die seit 2004 einmal monatlich am 3. Montag um 15.00 Uhr das Literaturcafé am Gallberg gestaltet. Leider findet dieser Kreis aus gesundheitlichen Gründen zurzeit nicht statt.

Martina Krannich

## Neues aus der Kinder- und Jugendarbeit

### Advent- und Einweihungsfeier

In den neuen Räumen der Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde am Apostelplatz 2 haben wir am 13. Dezember 2014 eine schöne, adventliche, gemütliche, leckere, besinnliche, einweihende, lustige Einweihnachtsfeier – eine etwas andere Adventsfeier – begangen. Das traditionelle Schrottwichteln durfte selbstverständlich nicht fehlen. Neu und sehr besonders war die Livemusik auf unserem schönen Klavier. Weihnachtslieder einmal nicht nur aus der Steckdose.

### Firlefanzen

Die Kinder- und Jugendtheatergruppe Firlefanzen hat im vergangenen Advent dreimal „Der vergessliche Weihnachtsmann“ aufgeführt. Die Gäste der beiden Seniorenadventsfeiern waren begeistert vom schauspielerischen Talent der Schauspielerinnen. Diese haben das fröhliche Stück mit viel Freude und Engagement auf die Bühne gebracht. Auch die Eltern, Familien und Freunde der Schauspielerinnen hatten bei der dritten Aufführung viel Spaß.

Am 13. Februar 2015 trat Firlefanzen bereits mit einigen Sketchen bei der Kinder-Karnevalsparty der Gemeinde auf. Am 21. Juni



wird dann im Rahmen des Sommerfestes ein neues Stück von Firlefanzen zu sehen sein. Zuschauer und Mitspieler sind herzlich willkommen.

### Karneval

Auch in diesem Jahr gab es wieder ein buntes Programm bei der Karnevalsparty für Kinder von 6–12 Jahren. Klassiker wie der Zeitungs- und Stopptanz, fröhliche Musik und jede Menge Spaß waren bei der Party deutlich zu hören, zu sehen und zu spüren. Die Theatergruppe Firlefanzen hat mit einer besonderen Interpretation von dem Märchen Aschenputtel ebenfalls für viel Freude und Lachen gesorgt.

## Exotische Genüsse und Granatapfelwein

Wenn Flüchtlinge in unser Land kommen, dann ist das nicht nur eine neue Chance für die Flüchtenden, sondern auch eine Chance für die Gesellschaft, einen Eindruck von fremden Menschen und Kulturen zu erhalten. Um diesen Austausch zu fördern, fand am 22. Januar 2015 in unserer Gemeinde der erste armenische Abend in Düsseldorf statt. Organisiert wurde er von Sabine Hanstein, Mitarbeiterin der Diakonie Düsseldorf, und Pfarrerin Cornelia Obwald.

Gegen 19.00 Uhr fanden sich im Gemeindefsaal ca. 55 Personen ein, die teilweise schon sehr viel über Armenien wussten oder einfach neugierig auf dieses Land waren. Auch einige Armenier nutzten die Chance, einmal auswärts armenisch zu essen. Auf dem Programm standen Musik, Tanz, ein armenisches Drei-Gänge-Buffet und ein Vortrag über Land und Leute. So war für wirklich jeden etwas dabei.

Die Vorbereitungen für das ausladende Buffet liefen schon Tage vor der Veranstaltung an. Hermine Usoyan und ihre Familie hatten sich bereit erklärt, den Gästen die kulinarischen Vorzüge Armeniens nahezubringen. Referentin Hasmik Hakopjan stellte mit Bildern ihr Land vor. Die Tischgemeinschaft weiß nun, dass Eriwan die Hauptstadt Armeniens ist, das berühmte Radio Eriwan tatsächlich existiert und das Land am Fuße des Berges Ararat liegt. Noah soll dort den ersten Weinstock gepflanzt haben. Die Gäste



Hermine Usoyan und Pfarrerin Cornelia Obwald beim Armenischen Abend

sammelten Eindrücke über Geschichte, Sprache und Schrift des Landes. Die temperamentvolle Referentin tanzte in Landestracht und musizierte am Klavier. Man glaubte ihr: „Armenien zu bereisen, beeindruckt nicht nur, sondern verändert die Einstellung zum Leben und zur Welt grundlegend“.

Der Abend wurde zu einem Kunstwerk: Sowohl das hervorragende Essen von Hermine Usoyan, als auch der interessante Vortrag von Hasmik Hakopjan und die virtuos vorgetragene Musik von Frau Withöft machten den Abend zu einem unvergesslichen Erlebnis. Er war eine wunderbare kulturelle Begegnung und machte deutlich, welche große Bereicherung Zuwanderung für unser Land ist.

Barbara Schulz



## QiGong – Fortsetzung des efa-Kurses in Gerresheim – ab 16. April 2015

Wir freuen uns über die positive Resonanz auf den im Januar gestarteten QiGong-Kurs und weisen auf die Fortsetzung mit einer neuen Übungsreihe nach den Osterferien hin. Jeder kann mitmachen, Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

QiGong bezeichnet eine chinesische Tradition zur Pflege der eigenen Lebensenergie und Vitalität, die Bewegungen, Atmung und Vorstellungskraft kombiniert. Unter dem Motto „Bewegung und Lebensfreude“ werden Übungen zur Stärkung von Beinmuskulatur sowie zur Förderung von Beweglichkeit in Wirbelsäule und Hüfte sowie Verbesserung von Gleichgewicht und Balance erlernt. Weiterhin wird geübt, die eigene Stimmungslage zu harmonisieren, je nach Bedarf anzuregen oder zu entspannen.

Der überwiegende Teil der Übungen kann auch im Sitzen gut durchgeführt werden, was auch Personen mit Gehbeschwerden und Kreislaufproblemen zu Gute kommen kann.

Der QiGong-Kurs wird wöchentlich donnerstags ab 16. April 2015 durch die evangelische Familienbildung in Düsseldorf (efa) angeboten und findet im **Gemeindezentrum Gerresheim im Medienraum über dem Café, Eingang Hardenbergstr. 3** statt.

Die Teilnehmer benötigen leichtes Schuhwerk und bequeme Kleidung, die bei den Bewegungen nicht hinderlich ist. Zusätzlich wird darum gebeten, ein Getränk mitzubringen.

Die Teilnehmerzahl ist auf 14 Personen begrenzt.

Leitung: Gundula Kuhn  
Information und Anmeldung:  
efa, Hohenzollernstr. 24,  
Tel. 600282-0 oder  
[www.efa-duesseldorf.de](http://www.efa-duesseldorf.de)  
Kursnummer 6566  
9 Termine ab 16. April 2015  
bis zu den Sommerferien  
Donnerstags, 9.30 – 10.30 Uhr  
Kursgebühr: EUR 46,90





## Der Neujahrsempfang

Am 1. Februar fand im Gemeindesaal der diesjährige Neujahrsempfang der Gemeinde statt. Welch ein Tag! Er begann mit einem sehr eindrucksvollen von Pfarrerin Oßwald gehaltenen Gottesdienst in der fast vollen Gustav-Adolf-Kirche; unter den Gottesdienstbesuchern waren auffällig viele aus der mittleren und jüngeren Generation – welch ein Gegensatz zu „normalen“ Gottesdiensten!

Im Rahmen des Gottesdienstes wurden die beiden Seniorenmitarbeiterinnen Bettina Jarjour und Ulrike Rodmann verabschiedet – mit großer Herzlichkeit und Dank für ihre in den letzten 20 Jahren geleistete Arbeit.

Im Gemeindesaal fand anschließend der Empfang statt. Es kamen so viele Gäste, dass der Saal gerade groß genug war. Pfarrerin

Cornelia Oßwald als Vorsitzende des Presbyteriums gab einen kurzen Überblick über die Schwerpunkte der Arbeit des Presbyteriums im vergangenen Jahr. Und dann folgte, nach Grünkohl und Würstchen, die Abschiedsfeier für Bettina Jarjour und Ulrike Rodmann. Es gab viele Beiträge voller Wärme und Dankbarkeit, voller Fröhlichkeit und voller Humor, es gab einen Film mit Erinnerungen und guten Wünschen und Abschiedslieder. Über dem Abschied lag eine Stimmung voller Wehmut und Fröhlichkeit gleichermaßen.

Was bleibt für eher Außenstehende von diesem Tag? Was sind wir für eine lebendige, kreative Gemeinde! Und: Wo sonst werden so verdiente, engagierte und allseits geschätzte Mitarbeiterinnen so herzlich verabschiedet?! Darüber hat sich jeder gefreut, der dabei war.

## Abschied aus der Seniorenarbeit

Nach 19 Jahren als Seniorenmitarbeiterinnen verabschieden wir uns mit je einem weinenden und einem lachenden Auge, um in den (Un-)Ruhestand zu gehen. Wir haben gerne in der Kirchengemeinde Gerresheim gearbeitet, blicken auf eine erfüllte Arbeitszeit zurück und in mancher Beziehung fällt der Abschied wirklich schwer! Aber wir freuen uns auch auf die neue Lebensphase und

sind gespannt, was sich im veränderten Alltag entwickeln wird!

Für alle, die beim Neujahrsempfang am 1. Februar 2015, in dessen Verlauf wir aus der Gemeinde verabschiedet wurden, nicht dabei sein konnten, hier noch einmal unsere Abschiedsworte, die wir im Wechsel gesprochen haben:



Ulrike Rodmann, Bettina Jarjour und Martina Krannich 1995

### Gott sei Dank,

- dass ich so einen schönen Arbeitsplatz hatte, der mich sehr ausgefüllt hat!
- dass ich an meinem ersten Arbeitstag nicht gleich aufgegeben habe! Der Besuch bei vier Seniorinnen, denen es wirklich schlecht ging, ließ mich erst zweifeln, ob ich an der richtigen Stelle bin!
- hatte ich nette Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich konstruktiv und mit Freude arbeiten konnte, und die auch meine Defizite duldeten!
- dass die Senioren und Seniorinnen uns so wohl gesonnen waren, uns viel Vertrauen entgegengebracht und uns Türen und Herzen geöffnet haben!
- bin ich jeden Morgen gerne zur Arbeit gegangen und hatte immer das Gefühl: der liebe Gott hat mich an die richtige Stelle gesetzt!

- dass es in unserer Gemeinde so viele ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, die uns in unserer Arbeit mannigfaltig unterstützten!
- nahmen die Senioren an der Gnadenkirche und auch an den anderen Zentren unsere Angebote gerne an!
- dass meine beiden engsten Kolleginnen, mit denen ich mir wechselnd das Büro teilen musste, sooo nett sind, dass wir (fast) gar keinen Stress miteinander bekommen haben. Im Gegenteil: Wir haben viel Spaß gehabt, wir haben uns in unserer Arbeit gegenseitig befruchtet, und der enge Kontakt wird mir fehlen!
- gab es die Zeit an der Gnadenkirche und an der Apostelkirche! Den Umzug, der sehr traurig war, haben wir ganz gut gemeistert. Es war nicht einfach!
- dass es bei Seniorenfreizeiten so nette Reiseteilnehmerinnen und -teilnehmer gibt und so nette Gastgeber!
- kann ich jetzt aufhören zu arbeiten und mich anderen Dingen widmen!
- dass es so nette Kolleginnen und Kollegen und so viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gibt, die uns heute ein so schönes Abschiedsfest bereiten!

**Wir bedanken uns an dieser Stelle noch einmal bei allen, die auf irgendeine Art und Weise an dem wunderschönen Abschiedsfest für uns mitgewirkt haben und sagen: Auf Wiedersehen, Gerresheim!**

Bettina Jarjour und Ulrike Rodmann



## Fiesta Mexicana: Stippvisite im Land der Koyoten

Ende Juli wird es Mexikanisch an der Gustav-Adolf-Kirche:

Die Folklore-Gruppe „Ya Hai Ya Mhiñ'yo“ (Land der Koyoten) rockt die Bühne im Festsaal des Gemeindehauses – junge Studenten des „Instituto Tecnológico Superior de Huichapán“ (ITESHU) im Bundesstaat Hidalgo im Norden Mexikos.

Die Philosophie dieser technischen Universität, unterstützt von Direktorin Ing. María Angélica Bravo, lautet, Studenten nicht nur auf das Berufsleben vorzubereiten, sondern ihnen auch Gelegenheit zu geben, sich an sozio-kulturellen Projekten im Ausland zu beteiligen. Das Erlernen der mexikanischen

Folklore in Tanz und Musik wird in allen Fakultäten als Basiswissen erachtet und ist Voraussetzung für das Studium.

Die Gruppe „Ya Hai Ya Mhiñ'yo“, unter der choreographischen Leitung von Armando Velazco, hat mehrere Anerkennungen und Preise bei verschiedenen internationalen Festivals gewonnen. Dieses Jahr war die Universität selbst Gastgeber eines internationalen Folklore-Kongresses.

Im Jahr 2012 besuchte die Tanzgruppe NRW mit dem Ziel, Deutschland in ihr Projekt eines sozio-kulturellen Austausches einzubeziehen. In Gerresheim gab es Auftritte im LVR Klinikum und im Gericcusstift, außer-



dem tanzte die Gruppe beim Kultur-Festival in Ratingen, in Berlin, in Hamburg und beim Bitburg Festival in Rheinland Pfalz.

Im Jahr 2015 wird die Gruppe ihr eigenes Musikensemble dabei haben, um die Authentizität einer mexikanischen Darbietung zu erreichen. Mit 14 Tänzern und 10 Musikern bietet „Ya Hai Ya Mhiñ'yo“ ein breites Bühnenprogramm mit farbenprächtigen Kostümen aus verschiedenen Regionen Mexikos, unter anderem die spektakulären prähispanischen Tänze mit ihren eindrucksvollen Federtrachten.

**Wann?** Sonntag, 26. Juli 2015, Beginn 15.30 Uhr, Einlass 15.00 Uhr.

**Wo?** Festsaal im Gemeindehaus,  
Hardenbergstraße 3,  
40625 Gerresheim  
Der Eintritt ist frei, am Ausgang wird eine Kollekte eingesammelt.

Von 14.00 bis 17.30 Uhr ist außerdem das gegenüberliegende Café der Kirchengemeinde geöffnet.

Kostproben der Gruppe finden Sie im Internet auch bei YouTube.

## Konfirmandenunterricht für den Konfirmations-Jahrgang 2015/2016

Der Konfirmandenunterricht startet am Dienstag, den 2. Juni 2015 um 16.00 Uhr für alle Gruppen.

Sollten Sie zwecks Anmeldung nicht angeschrieben worden sein, möchten aber, dass Ihr Kind 2016 konfirmiert wird, melden Sie sich bitte bei Beate Albert (beate.albert@evdus.de).

Der Begrüßungsgottesdienst mit Taufe für diejenigen Konfirmandinnen und Konfirmanden, die noch nicht getauft sind, ist am Sonntag, 30. August 2015 um 10.30 Uhr. Vom 12.–16. Oktober 2015 findet unser Konfirmandenseminar in Altenkirchen statt, das für alle Konfirmanden verpflichtend ist.

## Vorankündigung: Goldene Konfirmation, Diamantene Konfirmation, Gnaden-Konfirmation

Die Goldene, Diamantene und Gnaden-Konfirmation findet am Sonntag, den 4. Oktober 2015, 10.30 Uhr in der Gustav-Adolf-Kirche statt, und die Vorbereitungen haben begonnen:

Für die **Goldkonfirmation** sind alle Männer und Frauen eingeladen, die in den Jahren 1964/1965 konfirmiert wurden (in der Regel Geburtsjahrgänge 1949/1950).

Für die **Diamantene Konfirmation** sind alle eingeladen, die 1954/1955 konfirmiert wurden (in der Regel Geburtsjahrgänge 1939/1940).

Für die **Gnaden-Konfirmation** sind alle eingeladen, die 1944/1945 konfirmiert wurden (in der Regel Geburtsjahrgänge 1929/1930).

Wegen Namenwechsels durch Heirat und Wegzug aus Gerresheim sind viele Adressen für uns nicht mehr auffindbar. Deshalb bitten wir alle, sich im Gemeindebüro zu melden, Tel. 28 30 48, und die eigene Adresse oder die Adressen von Freunden und Bekannten mitzuteilen.



## Ergebnis der Adventssammlung 2014

Von dem im zurückliegenden Advent erzielten **Spendenergebnis von 12.827,20 Euro** (Stand 3.2.15) verbleiben **35 %** in unserer Gerresheimer Kirchengemeinde.

Dieses Geld kommt Menschen im Stadtteil zu Gute, die auf Hilfeleistungen angewiesen sind. Mit dieser Spende werden Rat und Hilfe Suchende unterstützt, die wöchentlich zu der von evangelischer und katholischer Ortsgemeinde gemeinsam getragenen **Caritas-Diakonie-Sprechstunde** kommen. Gutscheine für Dinge des täglichen Bedarfs wie Lebensmittel, Hygieneartikel, Medikamente sowie Second-Hand-Kleidung aus unserem Kleiderladen im Café helfen vielen Bedürftigen, trotz finanzieller Schwierigkeiten über die Runden zu kommen. Ein gemeinsames Frühstück, Sozialberatung und Unterstützung bei Behörden gehören ebenfalls zum Angebot. Ein wichtiges Ziel unserer Arbeit ist die Ermöglichung von Teilhabe am normalen Leben, auch wenn nur wenig Geld vorhanden ist. Wir sind froh, hier mit den erhaltenen Spenden helfen zu können.

**25 %** des Spendenergebnisses erhält das TrebeCafé der Diakonie Düsseldorf.

Hier wird Mädchen und jungen Frauen im Alter von 12 bis 27 Jahren geholfen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben. Ihnen gemeinsam ist der Vertrauensverlust

gegenüber Erwachsenen, der sich u. a. im Misstrauen gegenüber jeglicher Art von behördlicher und institutioneller Hilfe äußert. Die meisten haben in ihren Familien Gewalt oder sexuellen Missbrauch erlebt und sind deshalb von zu Hause weggelaufen. Auf der Straße geht ihr Leidensweg aber weiter. Gewalt ist an der Tagesordnung, viele der Mädchen werden drogenabhängig und prostituieren sich, um an ein wenig Geld zu kommen. **Die Spenden geben Mädchen von der Straße Halt und Zuversicht.** Mit dem TrebeCafé wird den Mädchen ein sicherer Ort geboten – Schutz vor Kälte und Regen und vor allem vor der Gewalt, die auf der Straße alltäglich ist. Im Café können die Mädchen sich waschen oder duschen, ein paar Stunden schlafen, etwas essen oder frische Kleidung bekommen. Das Café dient als Postadresse, persönliche Dinge können in Schließfächern aufbewahrt werden. Außerdem sind Mitarbeiterinnen immer da, wenn die Mädchen Hilfe oder Beratung brauchen. Therapeutische Hilfe, niederschwellige Streetwork und Präventionsarbeit in Schulen ergänzen das Angebot.

Ein weiterer Teil, **40 %** der Adventssammlung, erhält das **Diakonische Werk Rheinland-Westfalen-Lippe**, das mit dem Geld die großen diakonischen Einrichtungen (Hephata, Tannenhof, Kaiserswerth u. a.) unterstützt, aber auch kleinere Initiativen fördert.

Ein herzliches Dankeschön an alle Spender und ein gutes, gesundes und gesegnetes Jahr 2015 unter dem Motto der diesjährigen Jahreslosung: „Nehmt einander an, wie

Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ (Römer 15,7).

Pfarrerin Cornelia OBwald,  
Vorsitzende des Presbyteriums

## Weihnachtsfreude (ohne Schuhkarton) – ein herzlicher Dank allen, die sich beteiligt haben

Diesmal war die Weihnachtsfreude kein Schuhkarton, auch kein bunter Teller, sondern eine „süße Tüte“ für jedes Kind, gefüllt mit Süßigkeiten und einem Spielzeuggutschein über 10,- Euro, den die Eltern im Spielzeuggeschäft auf der Benderstraße einlösen konnten. Von 300 ausgegebenen Spielzeuggutscheinen wurden bis Ende Januar 268 eingelöst – das sind 268 Kinder, denen die Eltern zu Weihnachten eine zusätzliche Kleinigkeit schenken konnten. Aber auch die ca. 500 Erwachsenen und älteren

Jugendlichen gingen nicht leer aus; auch sie bekamen jeder und jede etwas Süßes und dazu einen Drogerie-Gutschein über 10,- Euro. So konnten wir dank der Spenden- und Tüten-Pack-Bereitschaft vieler evangelischer und katholischer Gemeindeglieder und mit Hilfe der Unterstützung durch die Bürgerstiftung Gericcus im Dezember in der Caritas-Diakonie-Sprechstunde in viele erfreute Gesichter blicken. Wir möchten uns dafür herzlich bei allen, die sich beteiligt haben, bedanken!

## Gemeinsam unterwegs – Ausflugsteam gesucht!

Kennen Sie schöne und interessante Ausflugsziele rund um Düsseldorf...? Haben Sie Lust, gemeinsam in einem Team kleine Tagausflüge für Senioren mit zu planen, zu organisieren und zu begleiten?

Ich freue mich auf Ihren Anruf unter:  
Tel. 28 30 58

Martina Krannich  
(Seniorenmitarbeiterin)

## Informationen zum Kirchentaxi

Senioren, die große Schwierigkeiten haben, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren, bieten wir seit einigen Jahren die Nutzung unseres „Kirchentaxis“ an. Die Kooperation mit Rheintaxi (Tel. 21 21 21) ermöglicht es, das Taxi selbstständig zu bestellen, um so an unseren Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen teilnehmen zu können.

Leider werden sich die Taxipreise in diesem Jahr erhöhen. Um unsere Kosten einigermaßen zu decken und das Angebot „Kirchen-

taxi“ weiter aufrecht erhalten zu können, sammeln wir bei Veranstaltungen und Feiern dafür immer wieder **Spenden**. Unsere Fahrgäste bitten wir weiterhin um einen Eigenanteil von 1,50 Euro pro Fahrt und pro Person. Dieses Geld kann jeweils vor Ort gezahlt werden.

Sollten Sie Fragen zur Nutzung des Kirchentaxis haben, können Sie mich gern anrufen: Martina Krannich, Tel. 28 30 58

## TelefonSeelsorge Düsseldorf

Die TelefonSeelsorge Düsseldorf sucht nach ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die unser bestehendes Team im Dienst am Telefon unterstützen wollen.

Haben Sie Interesse, melden Sie sich bei Pastor Ulf Seidel, Tel. 0211-95757-721 oder E-Mail [ulf.seidel@evdus.de](mailto:ulf.seidel@evdus.de)

# Meine engen Grenzen

Text: Eugen Eckert 1981 / Melodie: Wirtfried Heurich 1981



1. Mei-ne en-gen Gren-zen, mei-ne kur-ze Sicht brin-ge ich vor dich.



Wand - le sie in Wei - te: Herr, er - bar - me dich.  
Wand - le sie in Wei - te: Herr, er - bar - me dich.

2. Meine ganze Ohnmacht, / was mich beugt und lähmt, bringe ich vor dich. / Wandle sie in Stärke: / Herr, erbarme dich. / Wandle sie in Stärke: / Herr, erbarme dich.

3. Mein verlornes Zutraun, / meine Ängstlichkeit bringe ich vor dich. / Wandle sie in Wärme: / Herr, erbarme dich. / Wandle sie in Wärme: / Herr, erbarme dich.

4. Meine tiefe Sehnsucht / nach Geborgenheit bringe ich vor dich. / Wandle sie in Heimat: / Herr, erbarme dich. / Wandle sie in Heimat: / Herr, erbarme dich.

---

## So finden Sie unsere Kirche und Gottesdienst-Orte

Gustav-Adolf-Kirche, Heyestraße 93  
Gemeindehaus, Hardenbergstraße 3  
Krankenhaus-Kapelle, Gräulinger Straße 120

Gerricusstift, Gerricusstraße 11  
Ferdinand-Heye-Haus, Apostelplatz 1  
DRK Altenheim, Lohbachweg 30

---

**Impressum:** Der RUNDBLICK wird herausgegeben vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim. Redaktion: Pfr. Heinrich Fucks, Julia Jonas, Nicole Mechtenberg, Steffen Ostermeier, Barbara Schulz, Jörg Wecker. Kontakt: Gemeindebüro, Tel. (0211) 283048

---

Bild/Titel: Jörg Diester

---

Wir danken der Druckerei Potz/Mönchengladbach für ihre freundliche Unterstützung!